

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hohenstaufen oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause

Ammermüller, Johann Friedrich

Gmünd, 1815

Friedrich, der Einäugige

Friedrich, der Einäugige,
Herzog in Schwaben, der Sohn des
vorigen ersten Herzogs.

Fr wurde geböhren 1090 und auf dem Burgschlosse Staufeu mit seinem Bruder Kunrad fürstlich erzogen. Unter seinem heldenmüthigen Vater wurde er frühe zu den Waffen gewöhnt, die er bald meistersmäßig zu gebrauchen wußte. Noch als Jünglinge hatten beyde Brüder eine Fehde mit den Herzogen, Heinrich und Welff von Bayern, denen sie eine Schlacht lieferten, in welcher die Grafen von Württemberg, Albrecht und Berthold, ihnen beystanden (um 1110), und beyde verwundet wurden. Diese letztern waren um so eifriger und hitziger im Kampf wider die Bayerischen Fürsten, da diese ihnen vorher ihr Schloß Württemberg zerstört hatten.

Friedrich setzte sich bald durch sein edles und weisses Betragen und seinen Heldenmuth in grosse Achtung. Als Kaiser Heinrich V. die kaiserliche Gerechtsame, besonders in Absicht auf die Investitur der Bischöfe, noch stärker als sein Vater vertheidigte, erwies ihm Friedrich, sein Nefse, dabey grosse Dienste. Sa als der Kaiser einen Zug nach Italien vornahm (1116), theils seine ererbte Länder in Besiß zu nehmen, theils den Pabst zum Frieden zu nöthigen, vertraute er in der Zwischen-

zeit Friedrich, neben dem Herzog von Franken, die Verwaltung des teutschen Reichs an, und bestätigte dadurch das grosse Vertrauen, das er in seine Klugheit und Tapferkeit setzte. Er verdiente es auch. Denn am Rhein schlug er Albrecht, den Erz-Bischof von Mainz, und brachte da alles wieder in Ordnung, von Basel bis Mainz. Eben das that Kunrad in Franken.

Nicht minder war er fest in seiner Anhänglichkeit an Heinrich V., als die mißvergnügte Fürsten, besonders die Sachsen, auf Anstiften des päpstlichen Gesandten dem Kaiser den Gehorsam aufkündigen wollten, und half mitten unter den Waffen zwischen beyden Parthien einen Frieden stiften, der freylich nothgedrungen war, und wodurch endlich das kaiserliche Investitur-Recht durch das Wormser Concordat 1122 größtentheils verlohren gieng.

Nach Kaiser Heinrichs V. Tod 1215 wurde Lotharius, Herzog zu Sachsen, durch die listige Veranstellung Albrechts, Erz-Bischofs von Mainz, eines Erzfeindes des Hauses Staufeu, zum Kaiser erwählt. Lothar, der unter dem vorigen Kaiser in die Acht erklärt worden, und lange gefangen saß, bis er unter grosser Demüthigung endlich Verzeihung erhielt, hatte diesen Schimpf noch nicht vergessen, und wollte seinen Unwillen Friedrich und Kunrad, als die nächste Unverwandte, fühlen lassen. Denn Friedrich war der Schwester-Sohn Heinrichs V., dem dieser Kaiser die Reichs-Kleinodien übergeben hatte. Ein Fürst des Throns würdig und der schon einmal Reichs-Verwerfer gewesen war. Aber es seye nun, daß das Andenten

der beyden Heinrichs den Fürsten, und besonders den Bischöfen verhaßt war, deren Anmaßungen sich auch Friedrich unter Heinrich V. widersehte, oder daß sie die Wahlgerechtigkeit desto mehr behaupten wollten. Friedrich fiel in der Wahl durch. Dieß schmerzte ihn und die Schwaben und Franken nicht wenig, besonders darum, weil das Reichs-Scepter nun wieder an die Sachsen übergieng. Friedrich gieng sehr mißvergnügt von dem Reichs-Convent weg, und veranstaltete bald darauf mit einigen Reichsfürsten eine andere Wahl. Sein Bruder Kunrad wurde zum Römischen König erwählt, und Friedrich war der erste, der ihm seine Stimme gab. — Eine Großmuth, die gewiß nicht ohne wichtige Gründe war.

Hieraus entstand ein Krieg, der über neun Jahre dauerte. Die beyde Brüder schlugen Lothar bey Nürnberg, dieser erholte sich bald wieder, und gewann Vortheile über jene, besonders, da er Speyer einnahm. Der Herzog von Bayern, Heinrich, Lothars Tochtermann, mischte sich auch in den Streit, und schlug sich mit den beyden Brüdern. Er gebrauchte sogar Hinterlist wider Friedrich, der sich aber in Zwiefalten noch glücklich rettete, und den mörderischen Nachstellungen durch seine Geistesgegenwart entgieng. Endlich nach vielen Kämpfen, unter welchen Kunrad die Longobardische Krone empfieng, aber die kaiserliche vom Pabst nie erlangen konnte, behielt Lothar zuletzt die Oberhand. Friedrich, über den der Kaiser vornehmlich aufgebracht war, sah die furchtbare Folgen davon voraus. Um ihnen vorzubeugen, bemühte er sich um eine Ausöhnung mit dem Kaiser durch den berühmten und viel vermögenden

heil. Bernhard, Abt von Clairvaux, der auch dazu einen guten Grund legte. — Aber, weil er doch dem Kaiser Lothar noch nicht ganz trauen konnte, suchte er nach der Eroberung Ulms 1134 zu den Füßen der Kaiserin Richsa Borsprache und Vergebung bey ihrem Gemahl, und erhielt sie. Die Ausföhnung kam zu Stande, und durch Vermittlung der Kaiserin wurde er auch von seinem siebenjährigen Bann losgesprochen. Schwaben aber wurde während dieser Zeit äufferst mitgenommen.

Friedrich hätte nun sein Leben in Ruhe zu bringen können, wenn nicht Welf von Bayern, der sich seines Bruders Heinrich annahm, sie unterbrochen hätte. Zweymal brach er in Schwaben ein, aber auch zweymal wurde er von ihm geschlagen oder zurückgetrieben.

Noch erlebte er den höchsten Glanz seines Hauses, als nach Lothars Tod sein Bruder Kunrad den Kaiserthron bestieg. Im abstrahlenden Glanze desselben vermehrte er seine Erbgüter durch beträchtliche Distrikte, und behauptete seine Unabhängigkeit, die er mit der Schwäbischen Herzogswürde vereint glaubte, durch Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit.

Endlich, nahe an dem Schluß seines Lebens, ließ sich sein Bruder, Kaiser Kunrad, zu einem Kreuzzug nach Asien bereden. Es schmerzte ihm dabey nichts so sehr, als daß sein Bruder seinen eigenen erstgebohrnen Sohn, Friederich, überredete, oder es ihm wenigstens erlaubte, mitzuziehen. — Er wußte nur gar zu gut, daß das Wohl seines Hauses, nächst Gott, auf ihn beruhe, und welche

Umlagen er zu grossen Thaten hatte; aber auch, wie leicht es geschehen könne, daß er den vaterländischen Boden nicht mehr betreten werde. Dieß machte ihm grossen Kummer; und weil er eben damals krank war, so vermehrte dieser Umstand sein Uebel. Der heilige Bernhard, dieser beredete Abt, sucht ihm zwar Trost einzusprechen, aber ohne sonderliche Wirkung. Diese Sorge beschleunigte seinen Tod, und er endete sein thätiges und ruhmvolles Leben 1146 im 56 Jahr seines Alters. Es scheint, daß er im Elfaß gestorben sey, denn er wurde da im Kloster St. Walburgis bey Hagenau begraben.

Dieser Herzog ist um so merkwürdiger, als er, der Vater Friedrichs, einer der vortrefflichsten Kaiser ist, und als so viele teutsche Könige von ihm entsprossen sind, die meist auf der Burg Hohenstaufen aufblühten. Seine Gemahlinnen waren: 1.) Judith, Heinrich des Schwarzen, Herzogs in Bayern Tochter; 2.) Agnes, Friedrich, Grafen von Sarbrück Tochter 1125. Er hinterließ zwey Söhne, Friedrich und Kunrad, wovon der erstere seines Vaters Bruder, Kunrad, im Kaiserthum folgte.

Friedrich war einer der besten Fürsten seiner Zeit, der selbst seinen Bruder, Kaiser Kunrad, an Gutmüthigkeit und festen Grundsätzen, wo nicht übertraf, doch ihm darinn gleich kam. Ihm hat die Stadt Göppingen und Gmünd ihre weitere Anbauung, überhaupt aber ganz Schwaben mehrere Kultur zu danken. Seine Hofhaltung auf dem Schloß Hohenstaufen muß diesen Theil Schwabens sehr lebhaft gemacht, und schon einen ziem-

lichen Luxus dahin gebracht haben. Denn der Reichthum dieses Hauses stieg nun immer höher. Warum er der Einäugige genannt wird, finde ich nirgend. Ohne Zweifel hatte er durch irgend einen Zufall, vielleicht in einer Schlacht, ein Aug verlohren.

Wir kommen nun zu der glorreichen Epoche, in welcher Sachsen und Franken mit Schwaben abwechselte, das jetzt von Hohenstaufen aus dem teutschen Reich seine Beherrscher gab. Der erste aus diesem Hause ist:
